



Mit Vater Armin Weiß trainiert Emma Weiß im heimischen Ballettstudio.

Von Larissa Bühler

ALBSTADT - Als einzige Deutsche tritt Emma Weiß auch in diesem Winter im Aerials-Weltcup an. Nach akribischer Arbeit in den Sommermonaten geht es für die Albstädterin nun bald erstmals in den Schnee – beim Weltcup-Auftakt in Finnland.

Frau Weiß, bevor wir über den kommenden Winter sprechen, erstmal noch der Blick zurück: Wie kamen Sie zum Skikunstspringen?

EMMA WEISS: Das kam durch mein Elternhaus, vor allem durch meinen Papa. Der war Skiballettfahrer und war da auch sehr erfolgreich. Nach seinem Karriereende wurde er Buckelpistentrainer. Als ich dann gerade laufen konnte, war klar, dass ich auch Skifahren lerne. Und dann habe ich eigentlich auch immer für die Buckelpiste trainiert – dadurch habe ich eine extrem gute Skifahrausbildung, diese Technik kommt mir jetzt auch extrem zugute. Mit acht Jahren bin ich dann die ersten kleinen Wettkämpfe gefahren. Weil es in der Buckelpiste ja auch zwei Sprünge gibt, habe ich immer schon in der Schweiz in Mettmensetten im 'Jumpin' trainiert. Dort haben die Skiakrobaten ihren bundesweiten Stützpunkt. Und als ich dann etwa 14 Jahre alt war, hat mich Michel Roth, der Schweizer Bundestrainer, gefragt, ob ich wechseln wollen würde, weil er Potenzial in mir sieht. Mein Papa hat gesagt, dass es ihm egal ist, welche Disziplin ich mache – denn es war sowieso auch klar, dass man beides selbst finanzieren muss.

An der hohen finanziellen Belastung hat sich bis heute nichts geändert?

Am Anfang haben meine Eltern alle Kosten getragen. Man star-

tet ja nicht gleich auf Topniveau und bekommt die großen Sponsorenverträge. Es war deshalb in der Anfangszeit eine sehr große finanzielle Belastung für meine Eltern. Das ist mittlerweile etwas besser, weil ich einige Erfolge aufweisen kann und entsprechend auch Sponsoren habe. Einer meiner ersten Unterstützer war die Firma Interstuhl, die bis heute zu meinen Sponsoren zählt. Große Hilfe bieten mir auch die Schweizer Firmen Oneservice und EnDes. Und seit diesem Jahr zählt noch Burger Group zu meinen Sponsoren. Außerdem bekomme ich als Athletin im Olympiakader Unterstützung von der Deutschen Sporthilfe. So kann ich mich mittlerweile zwar decken, aber ich verdiene nichts. Es gibt immer noch Luft nach oben. Das ist schon schade, weil ich überzeugt bin, dass Leistungssportler wichtige Werte und Normen der Gesellschaft vermitteln.

Was kostet denn in etwa ein Winter?

Wir sprechen da von etwa 30000 Euro pro Jahr – das ist ja schon eine beträchtliche Summe. Inbegriffen sind dann Unterkunftskosten, Liftkarten, Schanzengebühren, Trainerkosten, die ganzen Flüge... Ich reise ja immer mit den Schweizern, die buchen alles und dann bekomme ich am Ende die große Rechnung. Die Materialkosten sind variabel, da kommt es immer darauf an, was ich eben so brauche. Das summiert sich dann alles auf.

Sie sind also immer auf der Suche nach neuen Sponsoren?

Das ist schon ein bisschen problematisch. Ich könnte schon mehr Zeit in die Sponsorenakquise stecken. Aber ich muss immer abwägen: Vom Training

kann ich keine Zeit wegnehmen. Dann studiere ich und arbeite ja auch noch bei Interstuhl. Da muss ich immer abwägen, wo die Prioritäten liegen. Man kann immer mehr auf Sponsorensuche gehen – aber mir fehlt einfach die Zeit.

Wie sieht es mit Unterstützung vom DSV aus?

Es wurde Ende meiner vergangenen Saison ein Antrag auf Fördergelder gestellt, aber bis heute habe ich diesbezüglich nichts gehört. Das ist schon frustrierend, da würde ich mir eine bessere Kommunikation wünschen. Die Hoffnung stirbt zuletzt – aber ein bisschen stirbt sie langsam schon. Es ist schade. Wenn ich weniger rechnen müsste, ob es am Ende reicht, könnte ich mich schon deutlich mehr auf den Sport konzentrieren.

Kommen wir aufs Sportliche zu sprechen. Wie ist der Sommer für Sie verlaufen?

Ich habe erst vergangene Woche Mittwoch meine Sommersaison abgeschlossen, wir waren lange auf dem Wasser. So hatten wir

auch lange Zeit, um an uns zu arbeiten. Eigentlich wollten wir noch nach Saas-Fee und dort die ersten Sprünge machen – aber es gab einfach nicht genug Schnee. So hat sich die Zeit auf der Wasserschanze um drei Wochen verlängert. Rückblickend kann ich jetzt sagen, dass es eine sehr wertvolle Zeit war, wir konnten nochmals gut an den Details arbeiten.

Welche Dinge standen im Fokus?

Wir haben sehr viel an den Dreischraublern gearbeitet, also dem Double Full-Full und dem Full Double Full. Da bin ich einen großen Schritt weitergekommen. Gleichzeitig ging es auch darum, die Form im Full-Full noch mal zu verbessern. Außerdem, und das war sehr zeitintensiv, haben wir versucht, meinen Absprung zu ändern. Wir stellen beim Absprung die Arme ja nach oben und wir haben daran gearbeitet, dass meine Arme etwas weiter hinten sind. Dieser sogenannte Arm-Rumpf-Winkel ist bei mir eher zu, das wollten wir jetzt öffnen. Das ist eine

„Immer Luft nach oben“

Finnland, China, die USA, Kanada, Kasachstan – der Weltcup-Kalender hält für Skikunstspringerin Emma Weiß auch in diesem Winter wieder einige Reisen und Herausforderungen bereit.



Bald geht es für Emma Weiß wieder in den Schnee.

FOTOS: MOSCHKON/PRIVAT

sehr kleinteilige Arbeit. Aber ich erhoffe mir einen noch konstanteren Absprung davon und dass ich für die Kampfrichter mehr wie ein Strich aussehe.

Mit Ihrer aktuellen Form sind Sie also zufrieden?

Ich fühle mich bereit für den Winter. Aber es ist auch ein lachendes und ein weinendes Auge. Denn die Zeit vor dem ersten Weltcup in Finnland am 3. Dezember ist jetzt schon sehr knapp. Das wird dann ähnlich wie im letzten Jahr: Da kommt man an und ist von Tag eins an total gestresst, weil man auf die Schwierigkeiten kommen muss. Wir fangen ja eigentlich jedes Jahr von Grund auf an, starten mit den einfachsten Sprüngen, damit sich Körper und Geist wieder an die Belastung gewöhnen können. Auch die Landung ist ja völlig unterschiedlich zum Sommer. Es wäre schon gut, wenn ich noch ein paar Trainings-sprünge mehr hätte, aber wir müssen dann jetzt eben schneller aufbauen. Das wird schon. Letztes Jahr hatte ich große Sorgen davor, jetzt gehe ich da viel ruhiger und zuversichtlicher nach Finnland.

Wie sehen die Ziele für die kommenden Monate aus?

Das ist eine gute Frage. Man hat gesehen, dass einige Amerikanerinnen auf Dreifachsalto gehen. Das macht es schon sehr interessant, da muss man sehen, wie das für sie läuft. Ich bin da auch sehr gespannt, wie das bei mir irgendwann wird. Denn die Landungsvorbereitung ist da einfach noch mal anders. Ich hoffe auf gute bis sehr gute Ergebnisse. Ein Podest wäre schon mal wieder schön. Und ich denke, wenn ich im richtigen Moment attackiere, ist das auch möglich. Im Gesamtweltcup möchte ich wie letztes Jahr wieder vorne mit dabei sein. Aber das hat man auch nicht immer selbst in der Hand, man muss auch gesund bleiben – und bei nur sechs Weltcups gibt es eigentlich keinen Platz für Ausrutscher.

Und was haben Sie in den kommenden Jahren vor?

Es rückt immer näher, dass ich auch im Winter Dreifachsalto springe. Ich habe schon einige im Sommer gemacht, aber bis ich die im Winter machen kann, dauert es noch. Es kommt da auch ein bisschen darauf an, wie jetzt dieser Winter läuft, wie die Landequoten aussehen. Denn wenn die nicht stimmen, muss man mit Dreifachsalto gar nicht erst anfangen.

Die Olympischen Winterspiele 2026 finden in Italien statt – fast schon ein Heimspiel. Haben Sie das schon im Hinterkopf?

Ja, viel näher wird Olympia für mich nicht kommen. Das ist immer in meinen Gedanken. Ich habe das schon letztes Jahr nach Peking gesagt: Nach den Spielen ist vor den Spielen. Man rechnet schon in Olympia-Zyklen. Milano-Cortina wird hoffentlich besser als Peking, aber das wird auch nicht schwer. Die Zeit war da schon sehr hart.